

Erneuerer der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert

von

August Scharnagl

Carl Proske (1794–1861)

Die von Regensburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgehende Erneuerung der katholischen Kirchenmusik ist das Verdienst von Dr. Carl Proske, der, wie die Inschrift auf seinem Grabdenkmal ihn würdigt, als „Musicae divinae Restaurator ingeniosissimus“ (höchst verständisvoller Erneuerer der heiligen Tonkunst) in die Musikgeschichte eingegangen ist.

Carl Proske wurde am 11. Februar 1794 als Sohn des Gutsbesitzers und Erbrichters Joseph Carl Proske zu Gröbnig (Oberschlesien) geboren. Nach Abschluß der gymnasialen Studien in Leobschütz begann der Junge, da der Vater den Wunsch seines Sohnes, Priester zu werden, entschieden ablehnte, 1810 das Studium der Medizin an der Universität Wien, die in diesem Fachgebiet einen hervorragenden Ruf besaß. Drei Jahre (von 1810–1813) verbrachte er an der Universität, hörte dort die einschlägigen medizinischen und zusätzlich nicht obligate Vorlesungen. Auch nutzte er nach den verfügbaren Geldmitteln jede Gelegenheit zum Besuch von Konzerten und Opernaufführungen.

Die umwälzenden politischen Ereignisse des Jahres 1813 blieben nicht ohne Einfluß auf seinen weiteren Lebensweg. In der Begeisterung für die allgemeine Befreiungsbewegung folgte auch Proske dem „Aufruf an alle Medicin- und Chirurgie-Studierenden“ zum Eintritt in die Armee. Er wurde zunächst dem dritten schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment als Eskadrons-Chirurgus zugeteilt. Als Regimentsarzt zog er mit nach Frankreich und machte dort unter großen Mühen und Entbehrungen die Schlachten der Jahre 1814/15 mit. Seine medizinischen Kenntnisse konnte er bei der Truppe erfolgreich einsetzen und seine getreue Dienstleistung wurde vom kommandierenden General beim Ausscheiden mit einem höchst anerkennenden Schreiben und der Verleihung des militärischen Ehrenzeichens gewürdigt.

Der seit der Wiener Studienzeit liebgewonnenen Beschäftigung mit der Musik wollte er während des Krieges nicht entsagen. Mit Interesse hörte er die Gesänge der verschiedenen Landsmannschaften unter den Soldaten. Dabei erschienen ihm die Gesänge der russischen Soldaten besonders bemerkenswert. Längere Zeit verweilte er auch in Paris, wo er die mannigfachen Kunst- und wissenschaftlichen Schätze zur Erweiterung seiner Kenntnisse nutzte.

Gegen Ende des Jahres 1815 in die Heimat zurückgekehrt, wo man ihn als im Kriege umgekommen wähnte, gönnte er sich nur wenig Ruhe. Zur Vollendung der medizinischen Studien ging er Anfang 1816 an die Universität Halle, um das theoretische Studium wieder aufzunehmen und vieles nachzuholen, was vergessen worden war. Am

1. Juni promovierte er mit der Dissertation „De Purpura Idiopathica et Symptomata“ und „in examine rigoroso“ zum Doktor der Medizin. „Die Königlich Preußische Direktion der Medicinischen Staatsprüfungen bezeugte dem Doctor der Arzneiwissenschaft, Carl Friedrich Proske, aus Gröbzig in Schlesien gebürtig, daß er am 21. Dezember 1816 den anatomischen Cursus in den vorgeschriebenen vier anatomischen Demonstrationen gut verrichtet hat.“ Damit erhielt er am 31. Dezember 1816 die Approbation als praktischer Arzt im Königreich Preußen. Mit allem Eifer widmete er sich, nun ganz seinem Amt entsprechend, der ärztlichen Tätigkeit in Oberglogau. Er fühlte sich jedoch an diesem Orte allzu beengt, so daß er sich am Regierungssitz Oppeln etablierte. Nicht lange nach seiner Ankunft erkrankte der Medizinalrat, dessen Geschäfte nun einstweilig Dr. Proske übertragen wurden, und die er durch nahezu zwei Jahre mit größtem Eifer vollführte. Nach dem Tode des Medicinalregierungsrates konnte man Proske nicht bewegen, sich um diese Stelle zu bewerben. Um sich aber doch seiner Wirksamkeit im Regierungsbezirk zu versichern, wurde er 1822 als Verweser des Kreisphysikats in Pleß aufgestellt, wo er bald darauf wegen des eingereichten Sanitätsberichts ein sehr belobendes Anerkennungsschreiben erhielt. Unglaublich ist es, was er hier gearbeitet und gewirkt hat; durch Visitationsreisen, Krankenbesuche usw. war er so in Anspruch genommen, daß er fast Tag und Nacht nicht aus dem Wagen kam. Allgemein waren das Vertrauen, das Ansehen, die Verehrung, die er genossen, daher allgemein die Trauer, als man erfuhr, daß er um die Enthebung von dieser Stelle nachgesucht habe, und daß dieses sein Gesuch, wiewohl „nur ungerne“, genehmigt worden sei. Im Mai 1823 gab er diese Stelle auf und übersiedelte nach Regensburg. Hier wollte er nun endgültig den Berufswunsch seiner Jugendjahre verwirklichen und Priester werden.

In Regensburg wirkte Johann Michael Sailer, der 1821 in das dortige Domkapitel berufen worden war und 1822 die Bischofsweihe mit dem Recht der Nachfolge erhielt. Dieser außerordentliche Mann, der als das Licht in Deutschland allgemein verehrt wurde und alle edlen, strebsamen Geister erwärmend und belebend anzog, beeinflusste nunmehr auch entscheidend Proskes Lebensweg, indem er zunächst ausdauerndes Gebet und abwartende Selbstprüfung empfahl. An Pfingsten 1824 gewährte Sailer die Zulassung zum Studium der Theologie. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen und Erledigung der durch das Kanonische Recht gestellten Bedingungen empfing Proske am 11. April 1826 die Priesterweihe.

Bischof Sailer, der eine von tiefer Frömmigkeit und erbauernder Andacht durchdrungene Feier des Gottesdienstes als vornehmste Aufgabe priesterlichen Wirkens ansah, empfand die damals bei den Aufführungen des Regensburger Domchors herrschenden Zustände als schwere Belastung. Dem Sekretär Sailers, Melchior von Diepenbrock, gebührt das Verdienst, einen ersten, entscheidenden Schritt zur Änderung der Verhältnisse in der Person von Dr. Carl Proske getan zu haben. „Dieser ist – so schreibt Diepenbrock am 9. April 1829 an Minister Eduard von Schenk – nicht nur ein trefflicher, erfahrener Arzt und ein würdiger allseitig gebildeter Geistlicher, sondern auch ein eminenten Musiker, nicht bloß im gewöhnlichen Sinne eines fertigen Klavierspielers, als welcher er allerdings seinesgleichen sucht, sondern ein Musikverständiger, der die Elemente dieser Kunst wissenschaftlich ergründet und ihre ganze theoretische und praktische Literatur sich zu eigen gemacht und besonders seit längerer Zeit mit dem Studium der Kirchenmusik sich beschäftigt hat.“

Im Mai 1829 übergab Bischof und Coadjutor Sailer dem Staatsministerium des Innern – Section für Angelegenheiten der Kirche und des Unterrichts – „Bemerkungen über den zunehmenden Verfall der Kirchenmusik im Dom zu Regensburg nebst Vor-

schlagen zur Verbesserung derselben“, die insgesamt von Proske ausgearbeitet worden waren. Mit der nachdrücklichen Darlegung der Gründe des Verfalls, welche „einstimmig erkennen lassen, daß die zunehmenden Gebrechen nicht auf äußeren Einflüssen oder transitorischen Störungen, sondern auf innerer Verderbtheit und entarteten Grundlagen beruhen“, werden ausführlich die Voraussetzungen für die Umgestaltung aufgezeigt. Bemerkenswert ist dabei der Hinweis, daß für die Auswahl und den Vorrat der zu benutzenden „Kirchenstücke“ mit „prüfender Einsicht nur dasjenige aus der neueren und klassisch älteren Literatur der Kirchenmusik herauszuwählen ist, was unverkennbar und auch dem Nicht-Musiker fühlbar von dem Geiste des Heiligen und Kirchlichen durchprägt ist. . .“ Der nachhaltige Erfolg dieser Denkschrift war das kgl. Reskript vom 9. September 1830, nach dem vorzüglich in den Domkirchen zur Erhebung des Gottesdienstes der Chorgesang und die Chormusik nach dem älteren, guten Stile wiederherzustellen sei.

Inzwischen hatte König Ludwig I. Proske zum Kanonikus am Kollegiatstift U. L. Frau zur Alten Kapelle ernannt „mit der Verbindlichkeit zugleich als Chorregent im Dom die mit dem Amt des Kapellmeisters verbundenen Dienstverrichtungen ohne weitere Ansprüche auf einen eigenen Gehalt hiefür so lange zu übernehmen, als deshalb nicht eine eigene Anordnung getroffen werden wird“.

Entgegen „dieser allerhöchsten Königlichen Bestimmung“ ließ sich Proske nicht in den Dienst der Chorregentie an der Kathedrale einweisen. Die Gründe hiefür legte er in einer umfangreichen Denkschrift am 6. Oktober 1830 dem Domkapitel vor. Unter der ausführlichen Darstellung aller Gründe erscheint die Bemerkung wichtig, daß er „gerade in den letzten Jahren mit großem Aufwand ganz im Sinne der Allerhöchst angeordneten Wiedererweckung reiner, echt liturgischer Musik Manuskripte und Drucke von kirchlichen Kompositionen angeschafft und diese ganz korrekt und mit allen Hilfsmitteln der Methodik für die Darstellung eingerichtet habe“. Neben praktischer Musik erwarb Proske theoretische, geschichtliche, ästhetische Werke, Choraldrucke und -handschriften, Gesangbücher, usw., wenn diese Hinweise auf die kirchenmusikalische Praxis enthielten.

1833 begann er seine Bestände systematisch zu ordnen; der hierüber angelegte Katalog ist in zwei Hauptabteilungen gegliedert: *Musica theoretica* und *Musica practica*, beide Gruppen unterteilt nach Drucken und Handschriften.

Die intensive Beschäftigung mit der älteren Kirchenmusik veranlaßte Proske schließlich zu einer Studienfahrt nach Italien. Nachdem das Domkapitel die hierfür notwendige Urlaubsgenehmigung erteilt hatte, trat er am 9. August 1834 seine erste und längste Reise an, deren Ziel Rom war. Über den Verlauf und über bemerkenswerte Eindrücke hat Proske Tagebuchaufzeichnungen hinterlassen. Am 17. September traf er in Rom ein. Da Proske nach einigen Monaten intensiver Arbeit einsah, saß er allein das gesamte Vorhaben nicht bewältigen könne, rief er zu seiner Unterstützung den Domorganisten Hanisch aus Regensburg herbei, der am 8. April 1835 in Rom eintraf. Beide arbeiteten bis Ende Oktober unermüdlich in den römischen Bibliotheken und Archiven an der Erstellung von Partituren und Abschriften. Dann reisten sie für zwei Monate nach Assisi, wo das Musikarchiv im Konvent der Minoriten, welches noch keinem Fremden zugänglich war, einen unerwarteten Reichtum an musikalischen Schätzen bot. Im Januar 1836 kehrten Proske und Hanisch nach Regensburg zurück. Der großartige Erfolg dieser Reise dokumentiert sich in einem umfangreichen Musikalienkatalog.

Bereits im folgenden Jahr unternahm Proske eine zweite Italienreise, die er nach den Aufhalten in Bologna, Florenz und Pistoja die „Etruskische“ nannte. Die Menge

des Gesammelten war nicht so groß, doch befinden sich auch darunter wertvollste kirchliche Kompositionen.

Das Ziel der dritten Reise vom 5. Juni bis zum 12. Juli 1838 war Venedig. Die Arbeiten verliefen hier weniger erfolgreich, doch konnte er auf der Rückreise in Padua, Verona und schließlich in Augsburg gute Ankäufe für seine Sammlung tätigen.

Bedeutende Erfolge erhoffte er sich noch von einer Studienreise nach Spanien, vor allem für eine geplante Ausgabe der Werke Vittorias. König Ludwig I., dem Proske das Vorhaben unterbreitete, riet wegen der dort herrschenden unsicheren politischen Verhältnisse davon ab. Der Antiquar Villfort, der schließlich dorthin entsandt wurde, kehrte mit bedeutenden Funden zurück.

In späteren Jahren brachte der teilweise Ankauf der Musikbibliothek des Kanonikus Michael Hauber (München) noch einen wesentlichen Zuwachs zu den vorhandenen Beständen.

Bereits im Jahre 1836, mehr noch seit 1841 beschäftigte sich Proske mit den Vorbereitungen für mehrere Editionen, von denen sich zunächst nur eine Veröffentlichung der *Missa Papae Marcelli* von Palestrina in der dreifachen Fassung durch den Verlag Schott in Mainz realisieren ließ.

Auf Wunsch des Bischofs Valentin Riedel (1842–1857) bereitete Proske eine mehrbändige Sammlung kirchlicher Kompositionen für alle liturgischen Verrichtungen vor, die unter dem Titel „*Musica Divina*“ zwischen 1853 und 1863 bei Pustet in Regensburg erschien. Desgleichen veröffentlichte er zwei Bände von 4–8stimmigen Messen unter dem Titel „*Selectus Novus Missarum*“.

Um die Bibliothek vor einer Zertrümmerung und sinnlosen Zerstreung zu schützen, vermachte Proske im Testament vom 4. September 1854 seinen musikalischen Nachlaß als Legat dem hochw. Herrn Bischof Valentin zum lebenslänglichen Gebrauch und nach dessen Ableben dem hochw. Domkapitel. „In der Erweckung und Wiedereinführung der alten herrlichen Kirchenmusik“, so schreibt Proske, „habe ich meine Lebensaufgabe erblickt und was ich in dieser Richtung gesammelt, unternommen und gearbeitet, ist nicht ohne bedeutende Opfer möglich gewesen. Es würde mir also schmerzlich fallen, das unternommene Werk gänzlich unterbrochen und den bezeichneten musikalischen Nachlaß unter den Hammer gebracht und verschleudert zu wissen.“

Proske starb am Abend des 20. Dezember 1861 an einem Herzversagen, nachdem er in den Vormittagsstunden noch an der Spartierung einer Palestrina-Messe gearbeitet hatte. Am 23. Dezember wurde er auf dem Friedhof von St. Peter beerdigt. Sein Grabdenkmal ist erhalten.

LITERATUR:

D. Mettenleitner, Musikgeschichte der Stadt Regensburg, Regensburg 1866, 156–181. – G. Jakob, Dr. Karl Proske. Lebensskizze, in: *Cäcilienkalender* 1877, 31–41. – F. X. Haberl, Zum hundertsten Geburtstage von Dr. Karl Proske, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr 1894*, 22–47. – D. Mettenleiter, Karl Proske, ein Lebensbild, Regensburg 1868, 21895. – U. Kornmüller, *Lexikon der Kirchlichen Tonkunst*, 2. Teil, Regensburg 21895. – K. Weinmann, Karl Proske der Restaurator der klassischen Kirchenmusik, Regensburg 1909. – A. Scharnagl, Die Proskesche Musiksammlung in der bischöflichen Zentralbibliothek zu Regensburg, in: *Regensburger Beiträge zur Musikwissenschaft* (1976) 11–30. – Ders., Die Proskesche Musiksammlung in der bischöflichen Zentralbibliothek zu Regensburg, in: *Wissenschaftliche Bibliotheken in Regensburg*, Wiesbaden 1981.

Johann Georg Mettenleiter (1812–1858)

Als Carl Proske im Jahre 1838 mit dem damaligen Bischof von Eichstätt, Graf v. Reisach, über die Kirchenmusik und ihre dringend notwendige Reform sich besprach und das Fehlen einer Persönlichkeit beklagte, die vollbefähigt und opferwillig mit ihm an dieser erhabenen Aufgabe arbeiten würde, da empfahl der Bischof Johann Georg Mettenleiter, damals Chorregent an der Stadtpfarrkirche St. Sebastian in Oettingen.

Johann Georg Mettenleiter, am 6. April 1812 zu St. Ulrich im Lohntal als Sohn des Lehrers Dominikus Mettenleiter geboren, wurde vom Vater, der eine vorzügliche musikalische Ausbildung im Kloster Neresheim erhalten hatte, in den elementaren Schulkenntnissen, dazu im Gesang, im Klavier- und Orgelspiel unterrichtet. Johann Georg sollte, unterdessen 13 Jahre alt, ebenfalls den Beruf eines Lehrers ergreifen. Er wurde daher zur weiteren Ausbildung in den deutschen Lehrgegenständen, in der Musik, dazu in der lateinischen und französischen Sprache zum Onkel Johann Michael Mettenleiter nach Wallerstein geschickt. In den folgenden zwölf Jahren konnte er hier wertvolle Anregungen und vielfache Kenntnisse erhalten sowohl im Hause des Onkels, bei den Gottesdiensten in der Pfarrkirche als auch bei den Hofkonzerten. Seine wohlklingende Tenorstimme erregte allgemeine Bewunderung. Vortrefflich waren seine Fertigkeiten im Klavier- und Orgelspiel. Auch in der Komposition legte er bei vielen Gelegenheiten Proben seines Könnens ab.

Für die beabsichtigte Anstellung im Schuldienst war die ordnungsgemäße Ausbildung in einem Schullehrer-Seminar notwendig. Von Geburt her dem Königreich Württemberg zugehörig mußte er sich – nach seinem mehrjährigen Aufenthalt in Wallerstein eingewohnt und eingelebt – um das Heimatrecht in dieser Gemeinde und um die Aufnahme in den Untertanen-Verband des Königreichs Bayern bemühen, was ihm nach einigen bürokratischen Schwierigkeiten zugebilligt wurde. Danach konnte er 1836 zur Vorbereitung für den Lehrberuf in das kgl. Schullehrerseminar in Bamberg eintreten. Noch vor Abschluß der seminaristischen Ausbildung erhielt er im Februar 1837 durch Dekret des Fürsten Aloys von Oettingen-Spielberg die Berufung als Chorregent an die Stadtpfarrkirche St. Sebastian in der Residenzstadt Oettingen. Dort führte er zielbewußt mit einem leistungsfähigen Chor eine gründliche Neuordnung der Kirchenmusik durch. Auch bei den zahlreichen Hofkonzerten versuchte er durch eine gediegene Programmgestaltung das musikalische Niveau zu heben. Für sich selbst nutzte er jede Gelegenheit der Fortbildung mit kontrapunktischen, historischen und liturgischen Studien. Nach dem Urteil eines Zeitgenossen hatte Mettenleiter in kurzer Zeit „das Musikleben der Residenzstadt Oettingen zu einer solchen Höhe gebracht, auf der sie sich getrost mit jeder größeren Stadt zu messen wagen durfte“.

Nach der eingangs erwähnten Empfehlung durch den Bischof von Eichstätt blieb die sich anbahnende Korrespondenz zwischen Proske und Mettenleiter zunächst ohne Erfolg. In einem Brief vom 28. Mai 1839 entwickelte Proske ausführlich die Grundsätze der von ihm angestrebten kirchenmusikalischen Reform, indem er zugleich aufzeigt, was er sich von einer Zusammenarbeit mit Mettenleiter erhofft und schließt mit den Worten: „Ihre persönliche Bekanntschaft zu erlangen ist mir sehr erwünscht, noch erwünschter aber Ihre Wirksamkeit am Orte zu besitzen.“

Dieser Wunsch Proskes erfüllte sich dann wider Erwarten schnell. Als die Stelle des Chorregenten beim Kollegiatstift U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg vakant geworden war, konnte Proske beim Kapitel die Berufung Mettenleiters erreichen, der am 6. Oktober 1839 als Choralist und Organist aufgenommen wurde. Nun hatte Proske den erhofften „gleichgesinnten, vollbefähigten und opferwilligen Mitarbeiter

erhalten, der sich nach seinen Intentionen für die Reform der Kirchenmusik einsetzte und dieser nach den gegebenen Möglichkeiten einen gewissen, wenn auch nicht durchschlagenden Erfolg sicherte. Mettenleiter übernahm die Leitung der von Proske eingerichteten „Singabende“, die nach und nach dazu beitrugen, die Vorurteile gegen die a-cappella-Musik abzubauen und diese bei den Gottesdiensten in der Alten Kapelle aufzuführen. Zunehmend fanden die Aufführungen Mettenleiters das Interesse der Regensburger Musikliebhaber, die Zahl der Teilnehmer an den allwöchentlichen Proben wuchs, indem man es als eine Auszeichnung betrachtete, unter „seiner geistvollen Leitung in die Werke der goldenen Aera der Musik eingeführt zu werden“.

Selbstverständlich betätigte sich Mettenleiter auch kompositorisch, vor allem mit Werken für die kirchenmusikalische Praxis. Im Druck erschienen die großen Psalmkompositionen: der 95. Psalm für fünf Männerstimmen, als Auftragswerk zum Sängerfest 1847 in Regensburg geschrieben, und der Psalm 114, auf Ansuchen der Passauer Liedertafel komponiert, „seinem Gönner, Lehrer und Freund Dr. Proske in Verehrung“ gewidmet.

Weit höher als die Erfolge seiner kompositorischen Tätigkeit wertete Mettenleiter die auf Veranlassung des Regensburger Bischofs Valentin Riedel erfolgte Herausgabe des „Enchiridion chorale“, eine Sammlung aller Gesänge für die Feier der Messe und der Vesper, geordnet nach dem Verlauf des Kirchenjahrs und mit einer Orgelbegleitung versehen. In vielen, meist über Stunden sich hinziehenden Erörterungen mit Proske war dieses Opus vorbereitet und ausgearbeitet worden. Damit wurde eine grundsätzliche Forderung Proskes zur Reform der Kirchenmusik erfüllt, daß der gregorianische Choral das Fundament des echt christlichen Gesanges ist und bleibt. Mit der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, mit der Mettenleiter zu Werke gegangen ist, kann das „Enchiridion chorale“ als das Beste gelten, was bis dahin auf diesem Gebiet geleistet wurde. In zahlreichen anerkennenden Urteilen haben dies kirchliche Würdenträger, Musikgelehrte und andere sachverständige Persönlichkeiten bestätigt.

1858 mußte sich Mettenleiter bei angegriffener Gesundheit einer Kur in Bad Reichenhall unterziehen, die allerdings nicht den erhofften Erfolg brachte. Nach einem längeren schmerzlichen, mit größter Geduld ertragenen Krankenlager starb er am 8. Oktober 1858. Um ihn trauerten die Witwe mit sechs Kindern. Die zahlreichen Freunde vom Regensburger Liederkranz erwiesen mit einem Fackelzug ans frische Grab ihrem Sangesbruder zur Abendstunde die letzte Ehre. Die Trauerfeierlichkeiten mit der Grabrede hielt Dr. Proske. Er rühmte den unermüdlichen Eifer und die Fähigkeiten seines getreuen Freundes und Mitarbeiters, der „alle Kräfte des Geistes und Schaffens daransetzte, die im Lauf der Zeit vom Heiligtume des Gottesdienstes gewichene reine Kirchenmusik wieder ihrer Bestimmung zurückzuführen, was ihm durch Wort und Tat in solchem Grade gelungen ist, daß er mehr denn jeder Andere der Hauptvorkämpfer und Regenerator des Kirchengesangs genannt zu werden verdient“.

LITERATUR:

D. Mettenleiter, Johann Georg Mettenleiter, weiland Stifts-Chorregent an der Alten Kapelle in Regensburg, Regensburg 1866. – G. Jakob, Johann Georg Mettenleiter. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens, in: Cäcilienkalender für das Jahr 1878, 1–7. – A. Scharnagl, Artikel

„Mettenleiter“, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 9, 239. – Ders., Johann Georg Mettenleiter (1812–1858), Leben und Wirken – eine Skizze zur Wiederkehr des 175. Geburtstages, in: Quaestiones in musica. Festschrift für Franz Krautwurst zum 65. Geburtstag. Tutzing 1989.

Franz Xaver Witt (1834–1888)

Franz Xaver Witt wurde am 9. Februar 1834 zu Walderbach (Oberpfalz) als Sohn eines Lehrers geboren. Die damals übliche Verbindung von Schul- und Kirchendienst brachte es mit sich, daß der Sohn, der frühzeitig eine auffallende musikalische Begabung zeigte, vom Vater entsprechenden Unterricht erhielt und zur Mitwirkung auf dem Kirchenchor herangezogen wurde. 1843 kam Witt an das Gymnasium nach Regensburg als Zögling des Studienseminars St. Emmeram. Nach dem Abitur (1851) folgte die philosophisch-theologische Ausbildung am Lyzeum in Regensburg. Es waren vor allem die Studienjahre von 1851–54, in denen Witt als Präfekt in der Dompräbende unter Domkapellmeister Schrems, der ihn schon damals als seinen geeigneten Nachfolger bezeichnete, mit der kirchenmusikalischen Reformbewegung bekannt wurde. Seine theologische Ausbildung schloß Witt 1855 mit einem so hervorragenden Ergebnis ab, daß ihm geraten wurde, sich an der Universität München für eine theologische Professur vorzubereiten. Am 11. Juni 1856 empfing Witt die Priesterweihe. Universitätsstudium und Kirchenmusikreform erschienen ihm zunächst unwichtig – er ging mit dem Feuereifer des Neupriesters in die Seelsorge, nachdem er am 1. August 1856 die Admission auf die Stelle eines zweiten Kooperators in der Pfarrei Oberschneiding (bei Straubing) erhalten hatte. Seine Beschäftigung mit der Musik beschränkte sich auf einige Gelegenheitskompositionen. Eine *Missa septimi toni* für vier Männerstimmen im Palestrinastil aus dem Jahre 1858, die Witt als sein Opus 1 gelten ließ, wurde 1859 bei der Konsekration der Pfarrkirche im benachbarten Dorfe Reißing aufgeführt und veranlaßte Bischof Ignatius v. Senestrey, Witt im August 1859 als Lehrer für Choralgesang, Homiletik und Katechetik an das Klerikalseminar in Regensburg zu berufen. Dazu kam noch 1862 die Tätigkeit als Prediger und Präses der größten Kongregation Mariä Verkündigung an der Dominikanerkirche.

„In dieser Zeit fing ich an“, so vermerkt er später einmal, „bei Proske zu lernen, alle Aufführungen von Schrems zu hören und über die Sache nachzudenken“. In diesem „kirchenmusikalischen Noviziat“ reiften die Reformgedanken. Der Gregorianische Choral als Fundament jeder Kirchenmusik sowie der Klerus als Träger einer liturgisch-kirchenmusikalischen Reformbewegung waren die beiden Grundgedanken, auf denen er sein Reformwerk aufbauen und von dem aus er den Kampf gegen die verflachte Kirchenmusik seiner Zeit führen wollte. 1865 veröffentlichte er die Broschüre „Der Zustand der katholischen Kirchenmusik zunächst in Altbayern. Allen Geistlichen, Chorregenten und Freunden der Musik zur Erwägung vorgelegt“. Darin erwähnt er auch die Notwendigkeit eines über ganz Deutschland verbreiteten Vereins für Kirchenmusik mit einem entsprechenden Vereinsorgan, um die Reformideen in die weitesten Kreise zu tragen und die Erkenntnisse der kirchenmusikalischen Reformbedürftigkeit zu wecken.

Bereits zum 1. Januar 1866 erschien die Zeitschrift „Fliegende Blätter für katholische Kirchen-Musik, herausgegeben für Deutschlands Volksschullehrer sowie für Chorregenten, Organisten und Freunde der Musik unter Mitwirkung mehrerer Musiker“. Zwei Jahre später – zum 1. Januar 1868 – brachte Witt die Zeitschrift „Musica

Sacra – Beiträge zur Reform und Förderung der katholischen Kirchenmusik“ heraus, so daß nunmehr in vierzehntägiger Erscheinungsweise die Probleme der Kirchenmusik im Wittschen Sinne in zwei Fachblättern erörtert und in den Musikbeilagen den Chorregenten gute sowie leicht ausführbare Kirchenmusik, auch für weniger leistungsfähige Chöre an die Hand gegeben werden konnten.

Mit Dekret vom 5./7. Mai 1867 war Witt zum Inspektor des kgl. Studienseminars St. Emmeram ernannt worden, mit welcher Stellung die eines Chorregenten an der Stadtpfarrkirche St. Rupert verbunden war. Die Leitung des Seminars zusammen mit zahlreichen Chorverrichtungen in der Pfarrkirche brachten Witt eine beinahe erdrückende Fülle an Arbeit und Verantwortung. Dazu kamen Reisen, Vorträge sowie ein umfangreicher Briefwechsel, die Witt in dem Entschluß bestärkten, die ganze Wichtigkeit der Kirchenmusik und den Verfall derselben der breiten Öffentlichkeit im Rahmen einer großen Versammlung darzulegen. Dies erhoffte er sich mit einem ausführlichen Referat auf der 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im September 1867 in Innsbruck. Sein Vorschlag zur Gründung eines Vereins für Kirchenmusik wurde jedoch abgelehnt. Aber Witt war nicht der Mann, der sich so leicht von dem abbringen ließ, was er als richtig und notwendig erkannt hatte. Noch 1867 veröffentlichte er in den „Fliegenden Blättern“ einen Statutenentwurf zur Gründung eines Vereins für katholische Kirchenmusik in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Bis zum 1. Juni 1868 hatten sich 330 Interessenten als Mitglieder gemeldet. Auf der 19. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Bamberg erschien Witt mit zahlreichen Anhängern und stellte der Versammlung am 1. September seinen nunmehr bestehenden Verein vor, der bereits 500 Mitglieder zählte.

So hatte Witt das Ziel erreicht: Der Cäcilienverein war gegründet und konstituiert, in dem er nun mit einer kurzen Unterbrechung als Generalpräses zwanzig Jahre für die Reform und Förderung der Kirchenmusik tätig war.

Das Jahr 1869 brachte zwei große Erfolge für Witt und den Cäcilienverein. Es waren dies der Besuch von Franz Liszt in Regensburg sowie die zweite Generalversammlung des Cäcilienvereins Anfang August in Regensburg. Liszt würdigte dabei die Leistungen Witts als Dirigent und Komponist. Mit dem Wunsch „Regensburg möge die kirchenmusikalische Hauptstadt der katholischen Welt bleiben“ bekundete er sein großes Interesse an dem neugegründeten Cäcilienverein und die von Regensburg ausgehenden Bestrebungen zur Reform der Kirchenmusik. Auch die Generalversammlung des Vereins im August brachte eine überaus große Zahl von Gästen aus Deutschland und dem benachbarten Ausland nach Regensburg. Die Aufführungen des Domchors unter Joseph Schrems und das von Witt geleitete Kirchenkonzert mit dem Seminarchor in St. Emmeram waren großartige Höhepunkte der Tagung.

Die vielen kleinen und großen Verdrießlichkeiten des Seminaralltags veranlaßten Witt bei seinem labilen Gesundheitszustand, sich um ein Benefizium bei der St. Magnus-Kirche in Stadtamhof zu bewerben, das ihm dann im August 1869 verliehen wurde. In die Zeit seines Aufenthalts in Stadtamhof fällt seine Reise nach Italien, um dem Cäcilienverein die kirchenrechtliche Anerkennung zu verschaffen, sowie die Berufung als einstweiliger Domkapellmeister in Eichstätt zur Reform des Domchors und der Kirchenmusik in der Diözese. Hier veranstaltete er Anfang September 1871 die dritte Generalversammlung des Cäcilienvereins wiederum mit großartigem Erfolg. Unter den Teilnehmern war auch Franz Liszt, der sich anschließend in einem Brief sehr lobend über die von Witt geleiteten Kirchenmusikaufführungen äußerte und ihn aufforderte, sich für die Errichtung einer Kirchenmusikschule einzusetzen.

Nach der Eichstätter Generalversammlung kehrte Witt nach Regensburg zurück. 1873 bewarb er sich, aus alter Liebe zur Landseelsorge, um die kleine Pfarrei Schatzhofen bei Landshut und erhielt diese am 1. August durch Präsentation des akademischen Senats der Universität München mit der nachfolgenden landesherrlichen Bestätigung. Doch konnte er bei seiner angegriffenen Gesundheit, einem hochgradigen Nervenleiden, auch diese 350 Seelen umfassende Pfarrei nicht versehen. Mit der Stellung eines Hilfspriesters ging Witt im Oktober 1875 nach Landshut. Von 1878 an bewohnte er ein kleines Haus im Mariengäßchen nahe der Loretokirche der Franziskaner bis zu seinem Tode am 2. Dezember 1888.

Es waren verhältnismäßig bescheidene Stellungen, in denen Witt wirkte. Überall aber war für ihn die Seelsorge die vordringlichste und wichtigste Aufgabe. Danach hatte auch die Kirchenmusik einen entscheidenden pastoralen Auftrag zu erfüllen, für dessen Erledigung er sich aufopfernd in missionarischem Bemühen einsetzte. Er scheute keine Mühe, wenn er glaubte, daß sie zum Ziel führt. Bei Instruktionkursen und Konferenzen, die er selbst abhielt oder besuchte, referierte, debattierte er oft stundenlang oder dirigierte mit Feuer und Energie, so lange es ihm die körperlichen Kräfte erlaubten. Als Generalpräses war er Mittelpunkt der kirchenmusikalischen Reformbewegung. Dieser Stellung entsprach der Umfang seiner Korrespondenz, die, nach Jahren geordnet, erhalten ist und in der kaum faßbaren Menge Bewunderung hervorruft. Witt schrieb zuweilen auch mit unerbittlich scharfer Feder an die höchsten kirchlichen Würdenträger, an Bischöfe und Ordinariate, an weltliche Behörden und Politiker, Komponisten, Verleger, Pfarrer, Lehrer und Chorregenten, schließlich an jeden, der sich mit einer Anfrage oder Rat suchend an ihn wandte. Witt schuf die Grundlagen für die Musikerziehung in den Schulen und Priesterseminarien, für die Errichtung einer kirchlichen Musikschule. Orgelbau und Orgelspiel wurden ebenso wie der kirchliche Volksgesang, die kirchenmusikalische Komposition, der gregorianische Choral Hauptfragen, denen er sich in Theorie und Praxis aus dem Geist liturgischer Verpflichtung widmete. Die Arbeit Witts als Redakteur der beiden Fachzeitschriften, die er in 23 bzw. 21 Jahren ihres Erscheinens geleistet hat, kann im Detail nicht gewürdigt werden. Es möge hier der Hinweis aus dem Nachruf genügen, daß Witt hier für mehr als 7000 Seiten teils eigene Artikel geschrieben oder eingesandte Beiträge korrigiert und revidiert hat.

Was Witt im deutschen Sprachgebiet mit dem Cäcilienverein erstrebte, das sollte in gleicher Weise in der gesamten katholischen Welt lebendig werden und in Rom ein natürliches Zentrum finden. Die Gründung der „Scuola Gregoriana“ in Rom, die Witt 1880 mit einem Kurs eröffnen konnte, war von ihm als Weltzentrum der Kirchenmusik gedacht. Daß dieser Gedanke Wirklichkeit wurde, durfte er nicht erleben. Die Realisierung blieb der Errichtung des „Pontificio Instituto di Musica Sacra“ in Rom 1947 vorbehalten.

Während die Bedeutung Witts als Organisator zu keiner Zeit in Zweifel gezogen wurde, war er als Komponist schon bei den Zeitgenossen mehrfacher Kritik ausgesetzt. Auch heute bleiben noch einige Zweifel an einer überragenden Originalität. Witt selbst war sich bewußt, als Komponist Geltung beanspruchen zu dürfen. Kurz vor seinem Tode schrieb er: „Mein Stil ist mein Eigentum – er ist aus meinem Bildungsgang herausgewachsen – nie habe ich kopieren wollen.“ In seiner künstlerischen Auffassung war er nie eng und einseitig. Ein besonderes Kennzeichen seiner Komposition ist die vorzügliche Sangbarkeit der einzelnen Stimmen, die sich zu einem idealen Chorklang vereinigt. Wenn sein Gesamtchaffen auch nur 51 Opuszahlen umfaßt, so ist zu bedenken, daß in verschiedenen Sammelwerken wie Offertorien, Gra-

dualien usw. unter einer Opuszahl eine größere Anzahl von Kompositionen vereinigt ist. Nicht alle seine Werke sind von gleicher Qualität. Neben notwendiger Gebrauchsmusik, die in Eile niedergeschrieben werden mußte, sind doch auch zahlreiche Werke, um deren vollendete Gestaltung Witt gerungen hat.

Witt mußte in seinem Leben von allen Seiten, weltlich wie geistlich, schonungslose Kritik, offene wie versteckte Anfeindungen und Angriffe aller Art hinnehmen. Doch fehlte es nicht an überaus zahlreichen Beweisen der Wertschätzung. Als besondere Ehrungen sind zu erwähnen: die Verleihung des Titels eines Doktors der Philosophie durch Papst Pius IX. (1873), die Würdigung seiner Verdienste um die Reform der Kirchenmusik durch Papst Leo XIII. (1878), die Ernennung zum Ehrenkanonikus der Kathedrale in Palestrina durch Kardinal de Luca (1880) und die Mitgliedschaft in der „Scuola corale Francesco Valotti“ in Padua.

LITERATUR:

A. Walter, Dr. Franz Witt, Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereins, Regensburg 1906. – Dr. Franz Witt der Gründer und erste Generalpräses des Deutschen Cäcilienvereins, in: Cäcilienvereinsorgan/Musica Sacra 1934, 25; 73–96; 161–166; 186–196; 249–254. – Documenta Caeciliana I, Franz Xaver Witt (1834–1888), Reden an den Cäcilienverein 1868–1869–1871–1874–1880, hrsg. und kommentiert von Christoph Lickleder im Auftrag des Präsidiums des ACV, Regensburg 1983. – Documenta Caeciliana II, Franz Xaver Witt (1834–1888), Das kgl. bayerische Cultus-Ministerium, die bayerische Abgeordneten-Kammer und der Cäcilien-Verein. 1. Abteilung, hrsg. von Christoph Lickleder, Regensburg 1983. – Ch. Lickleder, Choral und figurierte Kirchenmusik in der Sicht Franz Xaver Witts an Hand der Fliegenden Blätter und der Musica Sacra, Regensburg 1988.